

Ein Versehen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In Berlin geht's drunter, drüber,
's Volk hat seinen Nasenstüber.
Schutzmannketten, blanke Säbel, —
Und bald 70 ist der Bebel!
Bethmann-Hollweg macht sich maufig,
Was er spricht und tut ist laufig,
Und die Bundesreichsgenossen,
Scheinen mehr wie je verdrossen.

O wie wohl ist's Herrn von Bülow,
Daß er nicht mehr braucht aufs Büro
Und er liest vergnügt die Zeitung
Mit Havanna-Duftbegleitung,
Siehst Du, Schatz, sagt er zum Frauchen,
Jetzt könnt' man mich wieder brauchen!
Laß uns unsern Schöpfer loben,
Daß wir zeitig abgehoben!

Bern zum Schützenfest sich rüstet,
Während Deutschland ist entrüstet.
Frankreichs Präsident, der greise,
Träumt schon von der Schweizerreise.
„O wie wird süß das werden!“
Lächeln seine Glücksgeberden.
Locle, Chaux-de-fonds, Fribourg, Berne!
Alles dieses seh' ich gern!

Darf in Neuenburg auch halten,
Wo's mich hinzieht mit Gewalten.
Jeder Schokoladenkönig
Bringt mir Proben — und nicht wenig! —
Seines feinen Fabrikats,
Das der clou des Schweizerstaats!
Auch der Neuenburgerwein
Soll, sagt man, ein Prachtkerl sein!

Einen Haselnußblebkuchen
Werd' in Bern ich mir aussuchen,
Den geb' ich, kehr' ich zurück,
Meiner chère femme Republik!
Möcht auch was von Zürich haben,
Doch dort seien so viel Schwaben,
Schad, denn bei der Meyerei
Käm' ich gern einmal vorbei.

Der beeße Dieterich von Bern.

Ein Verleben.

In Lovattai, im Freiburgland,
Da legte einer an sich Hand,
Er hat sich selbst geröstet
Und wärmend sich getröstet.
Es haben viele sich gefreut
Und nachher diese Freud bereut,
Weil dieser Mann nicht Python hieß,
Wie alle hofften. Das war mies. i.

Der Antifluchverein.

Zu den tausenden Vereinen,
Jung und alt und groß und klein,
Gründeten sie leghin einen
Allerneuesten Verein.

Mit erschauernden Gebärden
Hörten ein paar Menschenjöhn'
Unsrer jammervollen Erden
Schandbar grobes fluchgeflöhn.

Sie gelobten sich mit Eiden,
Von der heutigen Stunde an
Alles fluchen zu vermeiden,
Wenn sie's sonst auch gern getan.

Und der Welt zu Tutz und Frommen
Wollen sie zuweilen fein
Brüderlich zusammenkommen
In dem Antifluchverein.

Und Gott wohlgefällig lebend,
Fluchlos ihres Weges gehn,
Andern gutes Beispiel gebend,
Niemals fluchend sich ergehn.

Eöblich ist des Menschen Streben,
Das ihn wundersam beglückt.
Leider aber wird im Leben
Mancher Schwache leicht verrückt.

Johannis Feuer.

Die feminine Gefahr.

Herr Prävoßt entdeckt' es, nun läßt mir's
nicht Ruß':
Das Wachstum der Mädchen und Frauen
nimmt zu!
Zwei Boll sind den Männern sie über
— o Graus! —
Vom geistigen Wachstum — da schwieg
er sich aus! — ee.

Bestunterrichtete Redaktion!

Keine Ruh' bei Tag und Nacht, nichts, was mir Vergnügen macht —
besonders solche Interviews, wie ich sie vornehmen muß bei Leuten, deren
Mund bis auf den letzten Knopf fest zugeknöpft ist, wie bei diesem Reichs-
kanzler von Deutschland. Ich machte mich also trotz alledem auf den Weg
und kam schweißlos und atemtriefend vor dem Reichskanzlerpalais an.
Dort wurde ich schnellstens vom Portier empfangen, welcher mir mit der
freundlichsten Miene sagte, seine Exzellenz habe ihm strikte anbefohlen,
mir die Türe zu zeigen. Ganz entzückt von dieser zuvorkommenden Auf-
munterung, erklärte ich ihm, daß ich die Türe schon von weitem gesehen
habe, schritt auf sie zu und öffnete sie. Vor mir stand in der ganzen
Glorie seiner unverstandenen Wahlrechtsrede Herr v. Bethmann, bekränzt
mit dem üppigsten Urlaub, der ihm wohl binnen kurzem gewährt wird,
nachdem er den schwarzen Adler schon vorher genießen durfte. Aber:
dieser Adler ist dir nicht geschenkt! heißt es schon im Freischütz.

Als ich ihm meine Rechte anbot, welche er aber ganz bescheiden
ablehnte, sagte ich gerührt: „Leben Sie wohl, Herr Kanzler!“ Daraufhin
schielte er mit einem Auge auf einen Stock, der in der Nähe stand, mit
dem andern Auge schielte er nach den seligen Gefilden der Amtsenthoben
und schwieg. Wie dumpfer Donner tönte dieses nur zu viel sagende Schweigen
in meinen Ohren.

„Ich habe bisher noch nie so kräftig Schweigen gehört, Exzellenz“,
sagte ich. „Den wahren Grund davon kennen ja doch nur wir beide. Aber
im Interesse Ihres Nachruhms und meiner Zeitung hätte ich doch gerne
etwas von Ihnen vernommen.“

Darauf schwieg er noch vernehmlicher. — Nachdem ich dadurch voll-
kommen aufgeklärt war, sagte ich: „Ihr ganzes Volk tappt jetzt im
klarsten Dunkel herum auf Ihre Wahlrechtsrede im Reichstage; eine Partei
zuckt die Achseln der andern, umsonst zerbrechen sich die sozialistischen
Blätter den Kopf der Bürgerlichen. Von den Zukunftsideen, welche ab
Ihrer Rede triefen, kann kein präsumtiver Wahlbürger einen warmen
Löffel in den Leib bekommen. Das Volk der Denker weiß gar nicht, was
es denken soll. Gedenken Sie nicht, Ihre Gedanken dem ganzen Lande
etwas klippklarer vorzusetzen?“

Einen Augenblick schwieg Hr. v. Bethmann, dann aber schwieg er weiter.
„Exzellenz, ich verstehe Sie vollkommen, daß dieses ein Hauptgrund
ist, und ich war auch nie im Zweifel darüber, ich wollte nur von Ihnen
selbst die Bestätigung hören. Aber lassen Sie sich von mir nur warnen, ich
weiß aus der bekannten sichern Quelle, daß ein gewisser Jemand sich schon
auf Ihren Posten freut. Meine angeborene Diskretion verbietet mir, den
Namen zu nennen, weil ich ihn ohnehin nicht kenne, aber Ihre Pläne,
die Sie nie machen, werden durchkreuzt. Wenn Sie mir daher noch weitere
wichtige Eröffnungen machen wollen...“ Der Kanzler schwieg auf das
lebhafteste, dann aber eröffnete er mir — die Türe. Noch ehe ich mich
des näheren verabschieden konnte, war ich schon in der Weite, denn ich
hatte es eilig, Ihnen die Gründe der mißverstandenen Wahlrechtskanzlerrede
mitzuteilen als Ihr stets fixester

Trülliker.

Eines wird Gottlieb im Tag
Einmal nicht besingen,
Ob ihm auch der harte Schlag
Wird zu Ohren dringen.

Denn es geht, so heißt's, — o Schreck! —
Mäuschenstill, doch munter
Scherl's „Empor“-Bibliothek
Vor der Welt noch unter! Hamurhab

Nägel: „Was gits Neus, Chueri? Sinder
au im Schwuer gericht obe gfi ga löse?“

Chueri: „Nei, sie händ ohnt mich chönne
blägier; hargege 's zart Gschläch
sei wieder guet verträte gfi; es heb jo
berig däbi gha, wo 's nünichrätte mit-
gnoh gha hebed.“

Nägel: „Es ist lust wieder en schöne
Säuhafen abtekt worbe bi dem Ver-
hör, mer wur nüd meine, daß 's Büri na
ä so öppest mügli wär und säb wur mer.“

Chueri: „D'Polizei hätt halt bin eus anders
g'thue, weder derige Mentichere 's Hands-
werch g'legge. Wenn d' Nägel zum Bi-
spil währet dr Gsille zwe Stöck Satot
verfeste oder de Chueri währet dem
Nütle hinenuffe es Schit abenand-
sagt, so stöht bin Hagel scho en Polz-
gist oder en Thebedrektiv bin ein zue und
schrieht ein uf.“

Nägel: „Die wo si lönd wahrsäge und
Charleschla vo derige Gschirere sind die
güch Güfelwar, i weit nüd b'Chappe
lupfe. Ä so en Avlikat sell mer lust
ä na ä stolzt Meinig ha vo si fälber,
wenn er ä so ä Chrizatere mueß
verteidige! Das grenzt scho stark a
Burghölzli.“

Chueri: „Vo dr höhere Julisbluden
händ Ihr na nie nüt verstande. En
richtigen Avikat mueß chönne de schlech-
test Hund ä so wiestrich, daß mer uf dr
Tribüne grad chönt de Teller umeha für
es Denkmal für ehn.“

Nägel: „Säb Battenamt hätt lust ä na ä
gueti Schmück gha, wo dä zum Vor-
mund gmacht hätt.“

Chueri: „Geeped nu nüd g'lut, mer ist
jo bin eus bi derige Fälle nie sicher, eb
f' nüd no freigsproche werdeb und dann
chönt 's I no schlecht goh.“

Nägel: „Mer wänd aneh, sie thüged das
Strichninquartett ä demeg itteile, daß d'
Nägel für ebig Site vor ehne sicher ist.“